

Wer keinen Schatz im Acker findet,  
wird von Gott als Perle gefunden

Predigttext: Matthäus 13, 44-46

HP Christoph Störmer

**am 28.7.2013**

**44 Das Himmelreich gleicht einem Schatz, verborgen im Acker, den ein Mensch fand und verbarg; und in seiner Freude ging er hin und verkaufte alles, was er hatte, und kaufte den Acker.**

**45 Wiederum gleicht das Himmelreich einem Kaufmann, der gute Perlen suchte, 46 und als er eine kostbare Perle fand, ging er hin und verkaufte alles, was er hatte, und kaufte sie.**

Liebe Gemeinde,

immer wieder kleidet Jesus seine Botschaft in Geschichten. Manchmal erzählt er lang und ausladend – das vorhin gehörte Evangelium (Matthäus 25,14-30) ist ein Beispiel dafür, manchmal pointiert und äußerst knapp wie im heutigen Predigttext, den ich gleich lese. Manche Geschichten, wie die vorhin gehörte, sind beim ersten Hören weniger Froh- als vielmehr Drohbotschaft. Dabei will Jesus doch nur sagen, so meine Kurzauslegung: wir sollen – mit Verlaub – Verdammt noch mal unser Vermögen, unsere Begabungen nicht ängstlich vergraben, sondern sie ins Spiel bringen und nutzen in diesem Leben!

Jesus, der Geschichtenerzähler, kleidet seine Botschaft oft auch in ganz kurze Gleichnisse, die kaum länger sind als ein Atemzug. Zwei solcher Miniaturen sind uns heute als Predigttext aufgegeben. Auch sie kreisen um den Kern seiner Verkündigung, um das „Reich Gottes“, wie es bei Markus heißt, oder das „Reich der Himmel“, wie Matthäus formuliert.

Das Anbrechen des Himmelreichs, das Beginnen des „Gottesreichs“, ist das Leitmotiv seines Wirkens. Wir erinnern uns, mit welchen Worten er auf die Bühne seines öffentlichen Wirkens tritt: „Die Zeit ist erfüllt und das Reich Gottes ist herbeigekommen. Tut Buße (– im Griechischen steht metanoiete, was man besser mit: ändert euch, kehrt um! übersetzt -) und glaubt an das Evangelium.“ (Mk 1, 15)

Einmal beschreibt Jesus, indem er den Propheten Jesaja (61,1-2) zitiert, was er mit Reich Gottes meint: Gute Nachricht für die Armen, Gefangene sollen frei sein, Blinde sehen, Zerschlagene frei und ledig sein, ein Jahr der Gnade soll anbrechen.( siehe Lukas 4,18ff.). Das also ist Reich Gottes: die Erfüllung eines uralten Menschheitstraums, Erlösung aus Not und Verzweiflung, Gott wird abwischen alle Tränen, wie es im letzten Buch der Bibel heißt.

Das klingt heute vielleicht so fern wie damals vor 2000 Jahren, zu schön, um wahr zu sein. Zumal heute, wo sich viele in Hamburg an den Feuersturm vor 70 Jahren erinnern.

Tatsächlich ist die Mission Jesu nicht beendet. Das Reich Gottes leuchtet bestenfalls immer mal wieder auf in unserer Welt, doch dass es sich durchgesetzt habe, kann man kaum behaupten.

Mit dem baldigen Hereinbrechen der Gottesherrschaft hat sich Jesus offensichtlich geirrt. Und so ist das eingetreten, was mal jemand auf die einfache Formel gebracht hat: Jesus hat das Reich Gottes verkündet. Was kam, war die Kirche.

Mag sein, dass in dieser Redewendung ein spöttischer Unterton mitschwingt. Ich möchte diese Formel eher als Herausforderung hören: Die Kirche gibt Raum der Sehnsucht nach dem Reich Gottes. Sie ist wie ein Platzhalter, sie hält das von Jesus Verkündigte wach im Bewusstsein der Menschen. Die Frage, die sich uns als Kirche stellt, ist allerdings, ob wir den Ball wirklich aufgenommen haben, den Jesus ins Spiel brachte damals. Wir essen doch sein Brot. In jedem Gottesdienst. Doch singen wir auch sein Lied? Drängen wir mit all unserer Sehnsucht und Leidenschaft, mit unserem Tun und unserem Lassen, darauf, dass wahr werde, was Jesus verkündet hat? Sind wir ins Gelingen verliebt, dass das eintreten möge, was Paulus im Römerbrief auf die Formel bringt: „Das Reich Gottes ist Gerechtigkeit und Frieden und Freude im Heiligen Geist?“ (14,17) Dann wären unsere Kirchen Hoffnungsschmieden für eine bessere Welt, für die zu beten und kämpfen sich lohnte.

Schließlich beten wir in jedem Gottesdienst um das Kommen des Himmelreichs, in jedem Vaterunser rufen wir danach: Dein Reich komme.

Doch nach was rufen wir? Was verbinden wir heute mit dieser Chiffre? Versetzt diese Bitte uns in eine Spannung, verleiht sie uns neue Spannkraft? „Dein Reich komme!“ – wenn wir so sprechen, tun wir es mit Ungeduld, mit Neugier, mit Erwartung?

Vielleicht ist das deshalb so schwer, weil es so viel ist, weil es zu viel ist für unser menschliches Maß. „Dein ist das Reich“ sagen wir denn auch am Schluss des Vaterunsers, als wüssten wir: das Ganze - wir fassen es nicht, wir können es nicht erfassen und nicht mal in unseren kühnsten Träumen ausmalen, was es alles beinhaltet.

Und dennoch zeigt sich an diesem Punkt, ob wir noch Kirche Jesu Christi sind: Sind wir gespannt, lassen wir uns einspannen in diesen kühnen Satz Jesu: „Das Reich Gottes ist mitten unter uns?“ (Lukas 17,21)

Wo denn, werden uns die Zeitgenossen fragen. Und wir werden weiter erzählen, was Jesus erzählt hat über die Gegenwart des Himmelreichs mitten im Alltag. Nicht mit großen Worten, sondern in kleiner Münze. Es sind oft die kleinen Momente, wo Gottes Gegenwart aufleuchtet in unserem Alltag.

Zum Beispiel so – und nun kommt die erste Miniatur:

**„Das Himmelreich? Damit verhält es sich so: es gleicht einem Schatz, verborgen im Acker, den ein Mensch fand und verbarg; und in seiner Freude ging er hin und verkaufte alles, was er hatte, und kaufte den Acker.“**

Mehr nicht? Nein, weniger nicht. Mehr muss nicht gesagt werden. Denn es ist alles da in dieser komprimierten Szene, unser ganzes Leben. Der Acker ist Inbegriff menschlicher Arbeit, in der Agrargesellschaft Israels besonders, aber bis heute Ausdruck dafür, dass man sich zum Leben, um des nackten Überlebens willen, abrackern muss, sich reinknien muss, in die Hände spucken muss.

Und dabei passiert es – mitten bei der Arbeit. Der Pflug stößt auf etwas Hartes. Diese Störung – man kennt das ja, dass sich etwas quer legt und die Arbeit unterbricht – ist diesmal kein Stein, sondern ein Schatz.

Ich suche nicht, soll Picasso einmal gesagt haben, ich finde.

So ergeht es unserem Mann. Und wie reagiert er? Er posaunt sein Glück nicht hinaus, sondern verinnerlicht es erst mal. Er kann es noch gar nicht fassen: Er hat den Schatz seines Lebens gefunden, zufällig, bei der Arbeit. Und gut, dass er diese „Störung“ näher in Augenschein genommen hat. Störungen, Unterbrechungen unserer Arbeit können, ohne dass wir es ahnen, Wertvolles enthalten oder mitteilen! Und dann geht er aufs Ganze. Er

setzt alles auf eine Karte. Ist das nicht leichtsinnig? Und grenzt das, was er tut, nicht an Betrug?

Hier wird einmal mehr deutlich, dass Jesus kein Moralprediger ist. Ja, in manchen seiner Geschichten handeln die Protagonisten ausgesprochen unmoralisch. Jesus fordert mit seiner Parabel auf, mit Chuzpe, mit Entschlossenheit ans Werk zu gehen und die einmalige Gelegenheit beim Schopf zu fassen!

Ist das der Sinn des Gleichnisses: Fleißig unsere Arbeit tun, und dabei – aufgepasst - den Moment nicht verpassen, wo wir auf den – verborgenen! - Schatz stoßen? Und dann: geistesgegenwärtig handeln und vor allem: in eigener Verantwortung, auf eigene Rechnung?

Möglich, das Jesus dies sagen will. Aber ein Gleichnis Jesu ist eine Geschichte mit verschiedenen Schichten. Gleichnisse sind Parabeln. Und das meint wörtlich: etwas werfen, leicht daneben werfen. Da bleibt eine Spannung des Ungefährten. Das Himmelreich ist nicht einfach der Schatz, sondern auch die Dynamik, die sich in dem Dreieck zwischen dem Mann, dem Acker und dem Schatz – den mancher, weil er ihn nicht erkennt, als lästigen Stein verwerfen würde - abspielt. Das Himmelreich ist auch die Entdeckungsfreude und die Geistesgegenwart eines klugen und raschen Entschlusses.

Ein Gleichnis ist eine Parabel, da gilt es, verschiedene Möglichkeiten durchzuspielen. Und verschiedene Perspektiven auszuprobieren. Zum Beispiel diese: Da plage ich mich mit einem Menschen ab oder arbeite so neben ihm her, bis eines Tages mir die Augen aufgehen und ich sehe, was für ein liebenswürdiger Mensch das ist. Oder: Womöglich ist es umgekehrt: ein anderer entdeckt mich als Schatz. Vielleicht hat uns Jesus eine Variante des Märchens von Aschenputtel erzählt. Da sieht einer grau und abgearbeitet aus, und plötzlich kommt der Prinz und entdeckt unter meiner unansehnlichen äußeren Schicht den Schatz in mir. In den Augen Gottes ist gewiss jeder von uns ein Schatz, wie verborgen auch immer unter der Ackerkrume. Der Himmel kann uns aufgehen, wenn wir dessen inne werden.

Und nun die zweite Miniatur:

**Wiederum gleicht das Himmelreich einem Kaufmann, der gute Perlen suchte, und als er eine kostbare Perle fand, ging er hin und verkaufte alles, was er hatte, und kaufte sie.**

Gemeinsam ist den beiden Akteuren die Entschlussfreude und dass beide aufs Ganze setzen. Im Unterschied zum ersten Mann hat dieser allerdings schon ein Vermögen, er muss sich nicht mehr abrackern, sondern er kann sich den Luxus des Suchens leisten, seiner Leidenschaft frönen, die kostbarste Perle zu finden. Dieser also ist, im Unterschied zum ersten, dem das Finden ja eher beiläufig widerfährt, wirklich ein Suchender. Wer sucht, der findet. Doch ist dieser Kaufmann völlig verrückt geworden? Bei seiner Bank, seinem Unternehmensberater hätte er mit seinem „Alles auf eine Karte setzen“ sicher jeden Kredit verspielt. Handelt er nicht unüberlegt und unverantwortlich? Ein Fachgutachter hätte womöglich festgestellt, dass diese Perle ihren Preis gar nicht wert war.

Wieder sind wir geneigt, uns in Bedenken und Skrupeln zu ver Stolpern. Jesus dagegen war ganz offensichtlich kein Bedenkenträger. Den stets auf Sicherheit Bedachten, denen, die ihr Vermögen und ihre Begabung ängstlich verstecken oder vergraben, gehört Jesu Sympathie nicht. Im Gegenteil. Für Jesus ist vielmehr das Glück auf der Seite derer, die sich wagen und ein Risiko eingehen. Den Mutigen, Entschlussfreudigen, die ihrem Fund trauen, ihm alles zutrauen, geht der Himmel auf, auf sie geht der Himmel über.

Wer diesen Himmel hat, in sich hat, bei dem ist das Reich Gottes, der ganze Reichtum Gottes angekommen. Der schöpft, weil er den Schatz, die Perle gefunden hat, aus dem Vollen, auch wenn er mit leeren Händen dasteht. Ist es das, was uns Jesus sagen will? So wie wir mit Paul Gerhard gleich singen werden: „Gott ist das Größte, das Schönste und Beste, Gott ist das Süßte und Allergewißte, aus allen Schätzen der edelste Hort“ (EG 449,10).

So wie Jesus an anderer Stelle (Mt.6) sagt: „Trachtet zuerst nach dem Reich Gottes und seiner Gerechtigkeit, so wird euch alles andere zufallen.“

Oder will uns Jesus zugleich sagen mit seinen beiden Miniaturen: Lass dich finden, als Schatz, als Perle. Du bist Gott unendlich kostbar. Wie sehr du dich auch vergraben hast in Arbeit oder Sorgen: Gott gibt alles, um dich zu finden, zu entdecken und auszugraben, so dass deine ganze Schönheit und dein Reichtum zum Vorschein kommen. Wer keinen Schatz findet, wird von Gott als Perle gefunden. Gott zahlt für dich, ob Schatz, ob Perle, jeden Preis.

Ich glaube, beide Perspektiven sind wahr. Und das Schöne an Jesu leichtfüßig daherkommenden Gleichnissen ist, dass wir damit spielen dürfen, sie drehen und wenden können, bis wir selbst ins Spiel kommen und Gottes Reich mitten unter uns ist.

Amen.